XVIII. Jahrg. Berlin, den 22. November 1919 Nr. 8



Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden

INHALT

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich 10,— Mk., das einzelne Heft 1,— Mk.



BERLIN
Verlag der Zukunft
Großbeerenstraße 67
1919

Alleinige Anzeigen-Annahme der Wochenschrift „Die Zukunft" nur durch **Max Kirstein,** Berlin W. 9, Potsdamer Straße 23a. Fernsprecher Lützow 3162, 3163.

Abonnementspreis (vierteljährlich) M. 10.—, pro Jahr M. 40.—; unter Kreuzband bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 10.65, pro Jahr M. 42.60; Ausland M. 11.30, pro Jahr M. 45.20. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der **VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 47,** Großbeerenstraße 67, Fernspr. Lützow 7724.

WEIN-STUBEN-HUTH
BERLIN W

Abt 48 hochkünstlerische Freilichtaufnahmen. 8 Bromsilberoriginalfotos, seltene Wahl weiblicher Schönheit einschl. B., ges. gesch Stereo-Apparat, hervorragend Optik u. Plastik, nur 15.— Mk. franko Nachnahme. Illustr. Prospekt frei!
Fotohaus K. Nolte, Abt Z, Berlin S 14

Bank-Geschäfte
inserieren erfolgreich in der Wochenschrift **Die Zukunft.**

BERNHARD KÜNZEL
Bankgeschäft
BERLIN W8
An- und Verkauf von Wertpapieren
Kostenlose Auskunftserteilung

Geheimschränke
zum Einmauern
ab Lager sofort lieferbar
Verkaufs-Abt. Dessauer Str. 39/40
Tel. Nollendorf 3380, 3381
H. Arnheim
Geldschrank- u. Tresorbau
Berlin SW 11



Anregend! **Dr. Hoffbauer's ges. gesch.** Kräftigend!
Yohimbin-Tabletten
Gegen Schwächezustände beiderlei Geschlechts. Originalpackung 25 Stck. M. 5,50, 50 Stck. M. 10,50, 100 Stck. M. 20,—, 200 Stck. M. 38,50.
Literatur vers. gratis **Elefanten-Apotheke, Berlin 414,** Leipziger Str. 74 (Dönhofpl.)

Detektive
anerkannt
allerersten Ranges
Behördl. Inanspruchnahme. Ia Refer.

Ueberwachungen an allen Orten
•• Ermittelungen jeder Art ••
Spezialauskünfte, Ruf, Vorleben, Vermögens- u. Familienverhältnisse
streng vertraulich und zuverlässig
Auskunfts = Schütz
Berlin W. Tauentzienstr. 3
a. Wittenbergplatz ∴ Fernruf: Steinpl. 9468



Berlin, den 22. November 1919

Kraftlose Götzen

Zwei Welten

Welchen Fehls, hört Jeremias die Stimme seines Gottes fragen, „welcher ungerechten Handlung fanden Eure Väter mich schuldig, daß sie sich von mir wandten, in Eitelkeit sich verliefen und kraftlosen, unnützlichen Götzen anhingen, die ihnen doch nichts zu erlangen vermochten? Sie fragten nicht: Wo ist der Herr, der uns aus dem Land Egypten geführt, durch die Wüste geleitet, in Dürrland, darin Niemand wandeln noch ein Mensch wohnen kann, uns bewahrt, vor dem Bilde des Todes unser Leben erhalten hat? Nicht Einer fragte, nicht einmal also. In das gute Land Karmel brachte ich Euch, daß Ihr seiner Früchte Euch freuet und das Beste seines Eigenwuchses genießet; Ihr aber habt, seit ich Euch einließ, das Land verschmutzt, mein Erbe mir zu Gräuel gemacht. Priester, Schriftgelehrte, Hirten, Alle sündigten wider mich, Bel ward den Propheten zu Gottheit und Alles bückte sich vor Götzen, von denen nie Nutzen kam. Wandelt bis auf die Inseln Cethim und schicket das Auge nach Cedar: ob Dergleichen dort jemals geschah, ob der Heide selbst Götter gegen Götzen vertauschte. So aber hat mein Volk gethan. Den Leben spendenden Quell verließ es und grub Cisternen, die durchlöchert sind und in denen sich drum das Wasser nicht sammelt. Ist Israel denn ein Knecht oder aus einer Leibeige-

nen Schoß, daß es Jedermanns Beute werden muß?" An Buß-, Bet- und Bummeltagen (die uns der „Revolution" genannte Wechsel der Pfründner und Krippenfresser ja, wie andere Errungenschaft, gelassen hat) sind diese Sätze, sammt dumpfer dröhnenden aus dem Buch Samuelis, die zu Abkehr von den Bildern des Bel und der Astaroth mahnen, von mancher Kanzel gekündet, erläutert worden. Gestern erst wieder. Nie hätte, wenn Rechtsempfinden nicht im Bann tiefen Schlafes läge, die Warngewalt dieser Sätze stärkeren, weiter schwingenden Widerhall geweckt als in unserem Nebelmonat, dessen schneebleiche Tag- und Nachtgestirne die häßlichste Schmach aller deutschen Geschichte sahen. In den Tagen, wo der Ansbacher Yelin, ohne seinen Namen, die Flugschrift „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung", als deren Verbreiter Bonapartes Jähzorn den nürnberger Buchhändler Palm erschießen hieß, von der Sehne schickte und wimmernd befahl: „Weine laut auf, edler, biederer Deutscher!", war nur eine schmale Oberkaste, nicht das stumm in Vormundschaft geknebelte Volk, sündig geworden. Heute haftet die Schuld nicht, wie 1806, an zwei mit Pompwerg ausgestatteten Zollernpuppen, einem frömmelnden Genüßling und einem verlogenen, jedem Ueberragenden mißgünstigen Spießer, nicht an ein paar Potentaten aus ähnlichem Mehl, an unzulänglichen Generalen und lüderndem Hofgeschmeiß. Heute steht die Nation, steht die Volkheit vor der Frage, ob sie in Schande waten oder sich in Selbstachtungmöglichkeit retten will. Hundertmal ist von Gelehrten und Schreibern der dem Deutschen Reich von 1914 feindlichen Völker das böse Wort des Tacitus wiederholt worden, Neid sei der stärkste Beweger, Beute das höchste Ziel allen Germanendranges. Hundertmal der Satz: „Die Leidenschaft ihres Triebes zu Glücksspiel, die bewirkt, daß der Verlierer am Ende sich selbst, die Freiheit seiner Person zu Einsatz mißbraucht und die letzte Hoffnung auf Gewinn muthwillig mit der Gefahr versklavten Lebens erkauft, sie schon beweist, mit welcher Hartnäckigkeit die Germanen noch in der verwerflichsten Sache beharren. Das nennen sie selbst dann Treue (Ipsi fidem vocant)." Soll das alte Urtheil in neue Geltung blühen? Die Wahlfrist, Deutsche, neigt schon gen Abend.

Wieder Einer

Den Tag der erbärmlichsten Jahresbilanz, die je einer jungen Demokratie vorgelegt ward, umflorte die Massentrauer um den Hingang des Abgeordneten Hugo Haase, Vormannes der Unabhängigen. Seine Freunde haben ihn laut, manchmal wohl mit Worten zu breiten Formates, gerühmt. Mir, der ihn nicht nah sehen konnte, lebt er als ein Mensch kräftigen Verstandes und reinen Wollens. Als Parteiführer, Redner, Regirer schien er Fernen von Mittelwuchs; Erbe, nicht Ahn und Erblasser. Auf dem Kamm der rothen Woge, die ihn ins höchste Staatsamt gehoben hatte, konnte er die Ebertsippe zerfetzt, in Klümpchen, als ein Häuflein zerbrochener Schalenthiere, zerrissener Quallen an den Strand spülen. Er, leider, fühlte nur die Dämmung durch solche Gemeinschaft. Ein Funke, eines Schöpfergedankens Aufbrunst: und im Wirbel des Ereignisses, in der Hochstimmung williger Herzen war dem Sozialismus feste Einheit zurückgegeben und den Deutschen die unabsehbar schädliche Enttäuschung des ersten Republikanerjahres erspart. Kein Funke sprang auf, kein zu Zeugung kräftiger Gedanke durchblitzte das trübe Dunkel. Zwischen zwei großen Stunden war Haase kleiner als sein Schicksal. Die erste Stunde war gewesen, als er auf die Führung der weitaus größten Reichstagsfraktion verzichtete, weil ihm Gewissen verbot, ihr Handeln noch länger mit seiner Person zu decken. (Wie herrlich hat damals, hat in den Tagen des Streites um Liebknechts Auslieferung an Büttelgewalt, noch unter manchem Mond Bestialität sich offenbart! Bei der Vorstellung, nicht, wie Nothwendigkeit heischt, die Parteien, sondern die Fraktionen des deutschen Parlamentssozialismus könnten, ohne Opferung eines Dutzends, mindestens, berüchtigter Vorsitzer, Vorschreiber, sich „einigen", müßte Herrn Lenin das Herz im Leib lachen: denn er wäre gewiß, ein Halbjahr nach so unsauberer Bündelung ein Kommunistenheer auf dem Marsch zu sehen.) Haase kannte die Macht der Organisation, der in vier Jahrzehnten herangedrillten Parteibureaukratie zu gut, um zu wähnen, daß die Hundertschaft, deren Häupter er tiefer als je den störrigsten Junker verachtete, schnell zerbröckeln werde. Durch Schimpf und Hohn,

durch ein Hagelwetter von Kothgeschossen ist er, in reinem Kleid, dennoch den Weg der Pflicht gegangen. Die Meuterer vom November 1918, Matrosen und Soldaten, haben dann seinen Eintritt in die Regirung erfleht, erzwungen. („Wenn Ihrs nicht thut, bilden wir eine.“) Nicht eine Minute lang sah er darin ein Ereigniß, das „Einigung“ vorbereiten könne. Sein Ziel hatte er sechs Jahre zuvor, auf dem baseler Kongreß der Internationale, mit den Worten bezeichnet: „Was die edelsten Geister geträumt, was die größten Denker erkannt und als Gebot der Vernunft verkündet haben, Das wollen wir verwirklichen. Wenn politische Unterdrückung, soziale Ausbeutung, Klassenherrschaft geschwunden ist, dann erst kann der ewige Friede, die Völkerfreiheit und Völkerverbrüderung gedeihen.“ Freundlich besonnte Nüchternheit schützte den ostpreußischen Juden und scharfsichtigen Kriminalisten vor dem Aberglauben, diesem Ziel in trauter Gemeinschaft mit dem Herrn Ebert und dessen ad praedam vorstürmenden Trosse sich nähern zu können. Hat er, für eines Augenblickes Dauer, im Kanzlerhaus, auf ellenhohen Socken seines Wachsthumes Grenzen verkannt? Er fühlte nicht, welchen Werth Eisners musische Herzenskraft, wenn ihr auch dicht die Schlacke der Eitelkeit anhing und der Genius, des Schöpferwesens heiliger Wollensbrand, nicht aus ihr glühte, für ein Wegstreckchen erlangen, wie hurtig und sacht doch ihre bewußt stilisirte Güte die starren Kanten des Widerstandes, rechts und links, wegschmelzen konnte; sah in dem sanften Diktator von München nur den einst abgeschüttelten „Literaten und Revisionisten“, der mit enthuftem Fuß gegen die Deichsel des Dogmas geschlagen hatte, und spürte den kratzenden Stachel horazischer Scheu: „Hic niger est, hunc tu, Romane, caveto.“ Da er, zu spät, die Lücken seiner Kenntniß internationalen Geschäftes spürte, erkor er für das Steureramt einen geistreichen, durchaus höfisch gedrillten, nur in engem Bezirk heimischen, von allerlei Zwirnsfäden gebundenen Royalisten, der in hastiger Mummenschanz nicht die Zeit fand, zu sehen, was gewesen, was geworden war. Aergeres Unheil noch kam aus Haases Unvermögen, über Verhältnisse sich hinauszusetzen, die den kleinen Menschen ängstigen müssen.

Einmal noch wuchs er ins Maß sittlich Großer: als er den nie von Volk Beauftragten, die als „Volksbeauftragte“ neben ihm walteten, den Würdenkram hinwarf, weil er, wie in heller Stunde Luther, nicht Aufruhr in Allem sah, „was Bluthunde aufrührerisch schelten“. In flecklosem Gewand schied er, der in der Wilhelmstraße nicht, wie der Geschäftsinhaber aus Baden, in Parvenuwonnen geschwelgt hatte; trat in Reihe und Glied zurück. Auch dieser gute Mensch redlichen Dranges, aufrechten Pflichtbewußtseins ist nun gemeuchelt worden.

Liebknecht, Luxemburg, Jogisches, Eisner, Leviné, Landauer, Haase ... Wer zählt die Opfer, nennt die Namen? Keinem der an Deutschlands Schmach und Leid Schuldigen wurde, nicht dem vor Weltgericht überführten Verbrecher bis heute ein Härchen gekrümmt. Doch von den Rebellenführern, die dem Willen zu sittlicher Erneuung, die rühmlich edlem Wahn ihr Leben verlobten, freut kaum einer sich noch des rosigen Lichtes. „Auf der Flucht erschossen“, standrechtlich (also widerrechtlich) zu Tod verurtheilt, von Gewehrkolben „erledigt“ oder, wie der Asketenleib Landauers, der ein von der Siedhitze streng fordernder Menschenliebe verzehrter Johannes war, von Kugeln durchsiebt, von Nägelschuhen in blutige Klumpen zertreten, auch von „Geisteskranken“ (Liebknecht, Haase) aufs Korn genommen: die Methodik ist mit bedächtiger Schnelle ausgebildet worden. Mit unzähligen Wollensgenossen sitzen die Herren Axelrod, Mühsam, Radek, Toller im Käfig, Herr Däumig sagt in der „Freiheit“, er sei in „unterirdisches Leben“ gezwungen, und an Haases Bahre, um die zum ersten Mal wieder die Trauer aller civilisirten Völker in Eintracht sich schaarte, sprach Herr Crispien die Verse: „Uns Alle berührt der Fittich unserer dunklen Tage. Wenn einst die Menschen, nach unzähligen Kämpfen, gelernt, was Mensch sein heißt und menschlich handeln, dann werden sie, wie wir in diesen Tagen, mit Abscheu sich von jenen Mördern wenden und es verstehen, warum in unseren Herzen die Liebe starb und Haß erstehen mußte.“ Ward der Aufschrei dieses Hasses in Dunkel gedrosselt? Die Sichtbarsten wurden gemeuchelt, gemetzelt, die noch Ueberlebenden von der Niedertracht alltäglicher Verleumdung

Strolchen und Mördern empfohlen: und Massenzorn heult nicht himmelan und zerschmettert mit seinem Hall schon das Gesindel, dessen verpelzte Zunge, verschmutzte Feder all diese Schande auf Deutschland sudelte? Schaudernd oder aus dem Auge kalten Ekels sieht es die Welt; und will nicht, kann auch nicht glauben, daß hier ein Neues geworden sei. Mit Gleichmuth blicken die für Menschenrecht und Freiheit (wer lacht da?) verschworenen Demokraten, Bourgeois und Schmarotzer des Erfurter Programmes, auf das Spektakel hernieder; mit dem schönen Gleichmuth, der diese beispiellos würdigen Regirer nie noch verließ. Die Nacht vor der von perversem Kitzel ersonnenen „Trauerwoche" haben sie durchschlemmt und durchgröhlt, sind vor dem von Scham halb geschlossenen Auge Landfremder durch Weimars Fürstenkeller getorkelt, waren, als der versailler Vertrag durch den Draht tröpfelte, nicht aufzustöbern und weihen mit Festgebecher ein „neues Heim" ein, während in Deutschland aller Verkehr stockt, die Aorta der Wirthschaft blutleer wird und um den Leichnam Haases, der ihr Führer, Sturmpanier in hundert Schlachten war, die Wäscher bemüht sind. Warum nicht? „Sie aber, sie bleiben in ewigen Festen an goldenen Tischen. Sie schreiten vom Berge zu Bergen hinüber; aus Schlünden der Tiefe dampft ihnen der Athem erstickter Titanen, gleich Opfergerüchen, ein lieblich Gewölke." Wer von der Zeche munterer Spießer nicht bis ins goethische Parzenlied klettern mag, bleibe in irdischer Niederung und frage selbst sich, ob Shakespeares Kesselflicker Christopher Sly, der im Lordsbett erwacht ist, statt gewohnten Dünnbiers Kanariensekt säuft und eines in Weibsmieder geschnürten Pagen Weichfell tätscheln darf, sich von der Sorge um Altenglands Wohl oder Weh das Haar grau färben läßt. Mit den Speckigen, deren Symbolon wurde, daß sie vom ersten Machttag an das Futter aus der Kaiserhofküche bezogen, hatte Haases schlichter Ernst nichts gemein als den Parteinamen; und er hätte der widrigen Theaterei ihrer „Beileidsbezeugung" lebend sich wohl nicht hingegeben. Er war ein Jude, stieg leichter als fest Eingewurzelte auf die Hochstufe übernationalen, internationalen Empfindens, ließ aber, besonders stark, wenn er von seinem

engsten Heimathbereich sprach, jedes helle Ohr spüren, mit welcher Manneszärtlichkeit er, in Trauer und Hoffnung, Deutschland umfange. Daß unter den Martyrern so viele Juden sind, ehrt Israel; zeugt von Heldenthum, das höher als erzwungenes oder von Ehrgeiz erpreßtes gelten müßte, und sollte von Denen bedacht werden, die ringsum nur jüdische Schieber, Spieler, Schacherer, Schmocks riechen. Das uralte Strombett, durch das die Liebe zu den „Ebionim", den in frommer Einfalt Mühsäligen und Beladenen, ihre Fruchterwelle in dürres Land wälzte, ist noch nicht versandet, der Quell nicht versiecht, aus dem Josephs Sohn Jeschua, der von Platonismus noch unberührte Reformjudenrabbi, die Bergpredigt schöpfte. Vae Germaniae, wenn sie von dem Haß auf diese Juden sich so vergiften ließe wie das versumpfende Rom von der Wuth auf die jüdischen Christusbekenner, die jauchzend sich in Martyrien stürzten, mit tötlichen Wunden oder in Flammenumschlingung zu Sang und Tanz von der Glücksseligkeit gestimmt wurden, „für einen Menschen zu sterben, den ihr Auge doch nie geschaut hatte". Für einen Glauben, von dem sie Erhöhung der seelischen Menschheitstatur hofften. Auch diese Opfer staatlicher Justiz waren als Feinde nationaler Größe, als Verächter des Kaisers und aller Obrigkeit, als Höhlenverschwörer und Hochverräther gevehmt, dem Kommunismus, Bolschewismus viel näher als irgendeine bürgerlich geachtete, rechtlich geschirmte Kaste; und überleuchten durch die Jahrtausende, dennoch, das Gedächtniß ihrer Richter und Henker. Wird die Romanenbehauptung als wahr erwiesen, daß der Versuch, Deutschland zu christianisiren, niemals tief durch die Kruste gedrungen sei? Entbrennt noch einmal der Streit zwischen den Göttern des Germanenmythos und der Gottheit des milden Orients? Weh dem Deutschland, das wieder, dem von Tacitus erblickten ähnlich, hartnäckig auf der verwerflichsten Sache stünde und den im Schoß der Judenheit gereiften Geist des Christenthumes niederränge! Dieses Geistes Künder war der aus derbem Stoff gefügte Rechtsanwalt Haase bewußt erst im Kriege geworden. Der hat die Seelen ausgesondert. Wer durch dessen Erlebniß nicht bis ins Tiefste

gewandelt, durch zuvor unahnbares Leiden geläutert, geadelt wurde, reihe sich in das Schattenheer der Gestrigen, dessen Feldmarschall, Herr Paul von Hindenburg, sprach: „Der Krieg bekommt mir wie eine Badekur.“ Et hic dii erant. Doch diese Götter verwesen und ihr Abbild wird einsam wie die Bilder Bels und der Astaroth. Aus solchem Heldenthum blüht unserem Morgen nichts mehr und sein Duft selbst wird bald sein wie der Athem undicht verschlossener Sarkophage. Der nur in Entsagung große judenchristliche Sozialist Haase schien vom Kriegsleid, vom zehrenden Weh tausendfacher Enttäuschung feiner, zarter geworden. Von seiner Stirn wehte Etwas vom Stolz des Brahmanen, der die Vedas, des Orientjuden, der die Bibel durch Sturmfluth und Feuersbrunst trägt und weiß, daß er Reichskleinodien der Menschheit rettet. Dieser rettete das Palladion der Armen der Ebionim unserer Tage, hob es aus dem Schlamm, in den feile Machtgenießer es geschleift hatten, und trug es auf geradem, schmalen Pfad, ungelockt von Versuchung, mit schon müdem Arm, ohne Flamme, doch in sauberen Händen auf den Hügel, hinter dem das Gelobte Land neuer Internationale sich breitet. Auch er ist von Tücke gemeuchelt worden.

So leben wir

Und Volkszorn brüllt nicht auf? „Gute Zeit für Mörder“: steht oft an der Spitze des Blattes, das der nicht verseuchte Sozialismus sich geschaffen hat. Ein grimmiger Scherz. Flucht, mit falschen, von Amtsinhabern gefälschten Pässen, ns Ausland, Sanatorium, fideles Gefängniß: gute Zeit. Doch der grimmigste Scherz sagt nicht, was heute gesagt werden muß; löst nicht Entsetzen und Schmachempfinden, die wie Schwarzalben die Schwinge deutschen Willens zu Recht, Anstand, Würde lähmen. Werdet unbarmherzig gegen die Schänder (Eures Rufes nicht nur, nein:) Eures Seins. Wer mit ihnen noch geht und steht, wandelt und handelt, wie, nach schrillem Gezänk, ein Advokat mit dem Prozeßgegner in freundliche Zwiesprache spazirt, Der sinkt in den selben Pestbann. „Wir trennen vom Politischen streng das Persönliche.“ Das heißt: Ihr scheltet Einen Volksbetrüger, Ausbeuter, Lügner,

Rechtsbeuger, Mörderhehler und beplaudert mit ihm danach, daß unter zwei Mark kein aus Hamsterflügen niederschwebendes Ei, unter zehn kein Pfund Zucker zu haben ist und welche Benefizien die schon oben angelangten Kletterparteigenossen wohlig genießen. Ekelt Euch selbst nicht so fader Lebenssüßstoff? Wollt Ihr in den Rang des Theaterausschroters sinken, der, trotz der Maulschelle von gestern, dem gewaltigen Herrn Redakteur heute girrend schon um den Federbart geht? Wen Eure Ueberzeugung niedrigen Trachtens zeiht, Den muß Eure Zunge ächten und die Berührung seiner Hand muß Eure wie Aussatz scheuen. Des Willens Schwinge ist gebrochen. „Schade um Haase. Er war ein guter Kerl; immer artig und nett. Aber das Attentat ist nicht unter die politischen zu rechnen." Durchaus, bequemer Herr; nur in der hier geschaffenen Atmosphäre war es möglich. Das Gerede vom „Narrenstreich eines Schwachsinnigen" ist billig; wie jede von Amtes wegen frankirte Lüge. Längst müßte das Ergebniß der Untersuchung öffentlich bekannt und nicht die schmalste Klinze noch offen sein. Haases Freund Dittmann hat, spät, dem Justizminister zehn Fragen gestellt, die seit drei Wochen beantwortet sein konnten, bis heute aber noch nicht sind. Und schoß ein Kranker (Tausende hat § 51 nicht vor härtester Strafe bewahrt und auch Gutachten sind atmosphärisch bedingt), so sind Alle mitschuldig, die, unter nationaler oder demokratischer Maske, den Unabhängigen, der ungewandelten Marxistenlegion, jede Schandthat nachzischelten und erst neulich wieder die Schwindelmär ausplärrten, Bolschewikengeld habe, leider, zu der „Revolution" mitgewirkt. „Aber die Leute sind doch selbst für Gewalt. Trotzdem klagen sie täglich Noske an; weil er kein Waschlappen ist, soll er ein Bluthund sein. Wenn er nicht wäre, säßen wir schon auf der Straße und in unseren guten Stuben die Zierden des berliner Mobs." Herr Noske, theurer Helde, ist ein Kapitel für sich und steht in einem Buch, dessen Siegel nicht ewig währen wird. Fürs Erste will ich Ihnen nur sagen, daß Ihr Glaube an diesen Schützer schlimm irrt. Niemand hat die alte Gewerkschaftpartei so fatal geschädigt, Niemand den Kommunisten und Syndikalisten die Einzugs-

straße so gangbar gepflastert wie Herr Gustav Noske, der als ein Provinzkean den Allerhöchsten Kriegsherrn mimt, Paraden abnimmt, vor Rennlogen sich von Wilhelminern empfangen, umdienern läßt, seine Photographie über die Erde sät und hinter Stacheldraht und Maschinengewehr die Alba-Allure einlernt. Knirps als Riese. Kaum zu einem Plehwe langts. Der verhaßteste Mann im Reich, der, einst unter den wldesten Schreiern vornan und im Versailler Vertrag als Bürge deutscher Kolonialgräuel vorgeführt, in zehnmonatiger Zwingherrschaft die ruhigen berliner Arbeiter in Rudeln weit über den linken Flügel der Unabhängigen hinaus getrieben hat. Fünf bis sechs Dutzend Mandate, mindestens, kostet die Sozialdemokratie der Kurzstirnige, wenn ihr Gewimmer nach „Einigung" nicht noch Hürdenschutz sichert. Draußen sieht man ihn richtig. Ein Angelsachse, der mit sehr tiefem Eindruck aus Moskau kam und von mancher Schöpfung der Räthe mit höchster Bewunderung sprach, hat mir erzählt: „Auch dort ist man gewiß, daß vor der Wahl zwischen Moskau und Noskau (wie Sie jüngst mal schrieben) kein Arbeiter lange schwanken werde. Lenin war sehr befriedigt, als er hörte, wie behutsam der Herr Reichswehrminister sein Leben wahre. Das, meinte er, möge recht lange währen; er wünschte sich noch zehn Noskes; denn stärkere Agitatoren für den Bolschewismus habe selbst er nicht in seinem Stab."

Des Willens Fittich ist geknickt. Zwölf Tage lang war im ganzen Deutschen Reich der Eisenbahnverkehr für Personen gesperrt. Vorwand des Kabinetsbefehles: „Wir brauchen alle Gleise und Lokomotiven, um Kohle und Kartoffeln abzufahren." So dumm wie dreist. Schafft man in übervölkertem Lande dadurch Raum, daß für zwei Wochen der Beischlaf unter hohe Strafe gestellt wird? Nützt nicht. Schwirrten die Noskitos durch Schlüssellöcher und Bettgardinen: im Spermatozoologischen Garten kribbelt es, wibbelt es weiter; gehts nach dem nächsten Bierkonzert doppelt, vierzehnfach emsig zu. Wenn der Hausverwalter von Hertzog, Israel, Wertheim spräche: „Wir müssen in der Zeit des Weihnachteinkaufes eine Woche lang schließen, weil jeder Saal von Schmutz, Kistenspähnen, Abfallsplunder starrt", er würde,

rauher als ein Spartakidenmörder, ins Irrenhaus gewiesen. Welches Schwein ließ denn so träg das Haus verdrecken? Warum wurde nicht an jedem Feierabend ausgekehrt, gescheuert, gelüftet? Zwölf Tage lang zwischen Memel und Lindau, Aachen und Saßnitz nicht ein Zug, der Menschen fährt. Fiskus, Kaufmannschaft, Fremdenindustrie verlieren Unsummen; Verträge werden hinfällig; Aerzte, an deren Ruf Hoffnung sich klammerte, sind unerreichbar; Eltern sterben, ehe der Kinder Auge, Kinder, ehe der Eltern Blick sie einmal noch küßte. In der Deutschen Republik (in Liq.) hat Keiner gemuckt. Am achten Tag hieß es: „Die Sperre wird nicht viel nützen und bald wiederholt werden." Am zwölften: „Schlimmer, nicht besser, ists. Für Hausbrand und Industrie wird die Kohlenration morgen noch beträchtlich gekürzt. Furchtbar gefährliche Lage. Aber wir hoffen ..". Keiner muckt. Keiner fragt diese Excellenzen (so nennen sie sich, lassen so, gar in der dritten Person, sich und ihre Gesponsen anschnarren), woher sie die Keckheit nahmen, auch nur einen Tag noch an ihren Adlersesseln zu kleben. Auch hier fressen nur Privatspäßchen in Oeffentliche Meinung Schwammlöcher. „Preußen erweist sich wieder mal als den Wall des Reiches. Wer die Häupter des preußischen Kabinets gemustert hat, kann nicht mehr behaupten, ein unzulänglicheres Ministerium als das im Reich schaltende sei nicht erdenkbar." Einer der Geheimräthe sagts, deren anständige Bureaukratenarbeit allein noch die Karre in Gang hält. Ein anderer, auf die Frage nach dem Wesen mancher Ressortchefs: „Die Antwort muß ins Medizinische abbiegen. Mitesser, Komedonen entstehen aus dem Sekret der Talgdrüsen, bestehen aus fetthaltigen, zerbröckelten Epidermiszellen, Härchen und Schmutz, sind oft das Nest von Haarbalgmilben, werden zwischen den Daumennägeln oder mit Hebras Quetscher ausgedrückt und ihrer Wiederkunft wird durch Waschung mit Seife und Sublimat vorgebeugt." Ein Dritter: „Das Ministerium der drei H? Nur eine Stimme: Ha Ha Ha!" Niedlich. Aber aus Witzestreu wächst nichts; und die Nullen, nourris dans le sérail, wissen, wie lange Preßgefälligkeit sie in Nenner umfälschen kann. Niemals, auch nicht in den fernen Tagen

„schwärzester Reaktion“, ist Preußen so spottschlecht regirt worden. In einem Jahr ohne höfische Hemmung und tiefen Sehnens nach der ersten Regung, dem Gestus schon edlen Wollens ist nichts, nicht das Winzigste geschehen, was neuen Geist ahnen ließe. Er müßte denn darin offenbar werden, daß Minister jeden lecker gefüllten Trog, mag er selbst in Spülicht stehen, umhocken und mit hingeschleuderten Stümperartikeln Preise angeln, deren Höhe in ziemendem Dunkel ihr Traum nicht zu erklimmen wagte. Günstlingwirthschaft (die jetzt nur aus weniger appetitlichen Kisten wählt), Mißbrauch des Zwangswerkzeuges, Schlamperei: schlimmer als je. In Schule, Universität, Gericht: „viel Morast macht das schöne Land verhaßt“ (lernte der kleine Wolfgang Goethe auf der ersten Schulbank). Nicht der schüchternste Reinigungversuch. Was in Oberschlesien irgendwie zu verpatzen war, ist verpatzt worden; ein Minister, der den Kolporteur Hörsing auf solche Warte stellte, hat sich die Matratze gestopft. Die Landwirthschaft, deren Geräth noch seit September den Preis fast verdoppelt hat, wird mit ihrem Hauptprodukt an Höchstpreise gebunden, die um Abgrundtiefe unter den Sätzen des Weltmarktes liegen, also rentablen Betrieb nicht erlauben; also wird Luzerne gebaut oder Dauerweide angelegt, auf die, wenn wir den grotesken Hirsch-Park noch ein Weilchen behalten, der hungrige Städter im nächsten Jahr gehen kann. Leidlich schmackhafte Kartoffeln sind schon jetzt beinahe nur noch im Schieberhandel (das Pfund für eine Mark) zu haben. Das ganze Verkehrswesen, das man, in dieser Nothzeit, in Preußen dem mainischen Redakteur Oeser, im Reich dem rheinischen (nach den Mystères de Paris langenden) Rechtsanwalt Bell zu unterstellen wagte, ist desorganisirt; völlig zerrüttet. Wenn Herr von Breitenbach sich entschlösse, für kurze Zeit wenigstens in dieses Kabinet einzutreten (das ihm, vielleicht, aber zu unverschämt reaktionär ist), wenns auch nur der als Feldeisenbahnchef bewährte Herr Groener thäte, dürfte man immerhin auf mähliche Gesundung hoffen. Am dritten Tag nach dem vorganglosen Unfug zwölftägiger Eisenbahnsperre wurde amtlich verkündet, die berliner Straßenbahn könne, weil ihrem

Kraftwerk Kohle fehle, nicht fahren. Durch kein Bürgerblättchen rauscht Zorn. „Hirsch, Hänisch, Heine & Co. sind unsere Leute"; sind kernhafte Patterjohten, die nur, leider, auf Hügelland nichts, gar nichts können und deshalb schleunig, mit treudeutschem Gruß, vom Staatswagen abgeschirrt werden müßten. Die Monarchisten lachen sich einen Ast; legen vor der putzigen Hochgestalt des Herrn Hirsch, dessen Geschwätz ihnen zinst, selbst den Flamberg, Spieß, Morgenstern des Antisemitismus ab und schaukeln sich bis in die Hoffnung, solchen Regirern am Ende noch hundert Millionen für die Majestät des Deserteurs zu entsteißen. Warum nicht, wenn auf der einen Seite die Excellenz des Lieutenant Südekum-Sakrow sich sonnt, auf der anderen Seite die Polymetisklugheit der Herren August Eulenburg und Willy Loewenfeld verhandelt? Im Reich wird das wichtigste Ministerium von morgen, Wiederaufbau in Frankreich und Belgien, Milliardenwirthschaft, Anknüpfung der ersten Fäden, Bereitung der Atmosphäre, das seit vier Monaten arbeiten müßte (dann wären die aus dem deutschen Heer Gefangenen schon zu Haus) und an dessen Spitze ein dem grundgescheiten Hundertmillionär Loucheur gewachsener Großindustrieller taugt, zuerst einem Industriekaufmann angeboten und, als er, im Bewußtsein der Unzulänglichkeit, abgelehnt hat, einem tüchtigen Bürgermeister anvertraut, der ein Jahr brauchen wird, bis er die seinem Amt unentbehrlichen Abtheilungen und Dezernate aus dem Gewirr älterer Reichsministerien losgeeist und in schimmerndem Umriß begriffen hat, vor welcher großartigen, einzigartigen Aufgabe er steht. „Aber bedenken Sie die furchtbaren Forderungen der Feinde!" Ausrede; so faul wie das in jedes Aburtheil über die neue Soldateska pünktlich einbrechende Geflenn über Gewaltthat der Spartakiden. Daß der Sieger die ihm entwendeten Lokomotiven und Wagons vom Besiegten zurückfordern werde, war doch wohl zu erwarten. Auch die unklug Beifallsüchtigen, die jetzt noch, unzeitgemäß, über „die idiotische Brutalität der Entente" geifern, würden auf ihren Pelz und Gummimantel nicht, dem Einbrecher zu Liebe, verzichten. Der Westen hat im Herbst vielfach guten Willen gezeigt und eine Finanzaktion unerschauten

Umfanges vorbereitet. Wird er jetzt kratzbürstig rauh und wehrt jedes Gespräch über Vertragsbedinge ab: nach der eklen Maulorgie dieser Wochen wirds verständlich.

Marloh?

Vor die Pforte zu Eingang in diese Wochen trat eine Gestalt, die wir erst an einem Tag finster strengen Gerichtes wieder zu sehen erwarteten. „Zum Empfang des Feldmarschalls hat Oberst Reinhard eine Ehrencompagnie gestellt, die er auch selbst vorführte." Formalfragen wurden hörbar. Ob der nächste, der höchste Vorgesetzte diesen Schritt gebilligt habe. Der ganze Rummel, die Reprostitution an erkitschte Kaiserei, mehrte in Ernsten nur den Brechreiz; und sie hätten auf Einzelnes ohne den Namensklang kaum geachtet. Oberst Reinhard? Das ist ja der Mann, der in rüdestem Feldwebelston die Republik, ihre Fahne, ihre Verweser geschimpft hat und den der Republikaner, der demokratische Sozialist Noske dennoch zärtlich hegt. Darüber wäre, wie über Schlimmeres in alltäglichem Schanderlebniß, hinwegzukommen. Aber dieser selbe Oberst ist dringend verdächtig, durch seinen leichtfertig unbedachten Befehl neunundzwanzig schuldlose junge Deutsche in grauser Metzelei getötet zu haben. Daß er nicht dem Dienst enthoben wurde, noch heute befiehlt, ist immerhin der Rede werth.

Am siebenten März wurde die Volksmarinedivision, eine revolutionäre Novembertruppe, aufgelöst und jedem ihr Zugehörigen, wenn er mit der Waffe in der Hand betroffen werde, „Behandlung nach Kriegsrecht" angedroht. Am neunten wurde der Belagerungzustand, dessen schmutzigen Freveln wir gestern keuchend entronnen waren, wieder verkündet; zum elften die Mannschaft der aufgelösten Truppe zum letzten Löhnungappell in den Kassenraum des Hauses Französischestraße 32 geladen. Irgendwelches leere Gerücht, Kasinoklatsch von Versuchen zu Neubildung der Division, erwirkt den Eingriff der Freiwilligen-Brigade Reinhard. Sechzig Mann, zwei Maschinengewehre, zwei Lastautos; Befehlshaber: Oberlieutenant Marloh, ein vielfach, zuletzt durch einen Kopfschuß schwer verwundeter Offizier. Zweck des Unternehmens: „bei

dieser Gelegenheit möglichst viele Mitglieder der Volksmarinedivision zu verhaften". Der Befehlshaber ist in die Ueberzeugung geschoben worden, der Appell sei Vorwand, die Leute erstrebten unerlaubte Bündelung, deshalb seien Unbewaffnete festzunehmen, Bewaffnete oder Widerspänstige zu erschießen. Von der achten Frühstunde an sickerten sie, strömten dann herbei; arglos (bis auf Einzelne, deren Nase eine Falle gewittert hatte), nur von dem Verlangen nach Löhnung getrieben. Der Empfang war, wie er nach dem Brigadebefehl sein mußte. „Hände hoch!" Revolverdrohung. Bewaffnete und zornig den Unglimpf Abwehrende kamen in eine Dunkelkammer, die Anderen in einen Vorderraum, zu Begleitung mitgekommene Frauen und Verwandte in den Ersten Stock. Als hundertfünfzig Mann festgenommen waren, wurde Herr Marloh unruhig und bat telephonisch um Verstärkung. Dringlicher, als die Zahl auf Dreihundert gestiegen war. Die Verhafteten waren in engen Pferch eingepreßt, in, by Jove, nicht grundloser Wuth über so unwürdige Behandlung und konnten das Maschinengewehr, das sie nah bedrohte, so hintenüberkippen, daß seine Mündung auf die Reinhardiner zielte, die dann, Fünfzig gegen Dreihundert, verloren waren. Da Verstärkung ausblieb, glaubte der Oberlieutenant sich dadurch Luft schaffen zu können, daß er „schlechte Elemente", gut gekleidete Männer, die Uhren, Ketten, Ringe, größere Geldbeträge bei sich hatten und ihm drum des Diebstahls verdächtig waren, aussonderte. Ein großer Theil dieser Männer hatte für besonders treuen Dienst in der Reichsbankwache eine Geldprämie erhalten. Allmählich kam nun Verstärkung; nach und nach ungefähr siebenzig Mann, deren Mehrheit aber zu Absperrung der Straße gebraucht wurde, weil das anschwellende Gerücht von Hinterhalt und Massenerschießung dichte Haufen ungeduldig Murrender schaarte. Dieser Menge bestätigten Frauen und andere Geängstete, daß Befehl der zuständigen Stelle die Matrosen hergetrieben, sie angewiesen habe, ihre Waffen zu Ablieferung mitzubringen, daß einzelne von der Kommandantur einen Waffenschein haben und trotzdem jetzt ihre Freiheit, ihr Leben gefährdet sei.

Oberlieutenant Marloh, der im Krieg den rechten Arm

verloren, dem Geschoßregen Schädel und Rumpf durchlöchert hat, der Alkoholiker war und an Nervenzuckung und Bewußtseinstrübung leidet, sieht den Vorgang anders. In der Revolution (so meinte mans im März noch nennen zu dürfen) das Gräuelereigniß, das dem Einarmigen, nach aller Qual fürs Vaterland, die Gewißheit sorgenloser Zukunft nahm. In den Matrosen Landesverräther, Straßenräuber, die sich zu neuem Beutezug verschwören wollen und deren Aussage deshalb keinen Glauben verdient; Erzfeinde der nothdürftig gesicherten Staatsordnung. Obendrein ist die Militärlüge vom lichtenberger Blutbad in sein Ohr geklungen und er fühlt sich verpflichtet, alles ihm Mögliche zu thun, um das Entstehen eines neuen Brandherdes, gar in den Geschäftsstraßen des Bankviertels, zu hindern. Dennoch hat er sich nicht bedenkenlos auf den Erlaß des Genossen-Generalissimus Noske, der jeden mit Waffen getroffenen Volksmarinemann mit Tod bedrohte, gestellt, sondern, immer wieder, nach kurzen Pausen von dem ins moabiter Kriminalgericht einquartirten Brigadestab Verstärkung erbeten. Die war, wie der Ablauf des Geschehens erwiesen hat, nicht zu Massenschlachtung, war aber zu Abwehr kräftigen Aufruhrs nöthig. Daß durch das Reichswehrministerium (vielleicht zwischen zwei Couvertbestellungen bei Sklarz, dem Wirth wundermild) das Gerede von gewollter „Verkitschung" der Löhnungsucher gegangen war und alle nicht ganz Fehllose abgeschreckt hatte, wußte Herr Marloh nicht. Daß vor dem Hause zwei Civilisten jeden Kömmling mit dem Zuruf köderten, er solle sich sputen, denn oben werde der Sold schon gezahlt, war im Sinn der Instruktion; zu diesem Zweck waren ja Leute in Civil mitgeschickt worden. Roth brannten vor Marlohs Auge vier Erlasse. „Jeder ehemalige Angehöge der Volksmarinedivision, der noch mit der Waffe in der Hand betroffen wird, wird nach Kriegsrecht behandelt" (Noske). „Jede Person, die, mit Waffen in der Hand gegen Regirungtruppen kämpfend, getroffen wird, ist sofort zu erschießen" (Noske). „Alle Angehörigen der Volksmarinedivision, die in neubesetzten Stadttheilen angetroffen werden, sind zu entwaffnen und, wenn sie sich wehren, niederzumachen; sonst festzunehmen" (Lüttwitz). „Wer sich in

Waffen widersetzt oder plündert, gehört sofort an die Mauer. Daß Dies geschieht, dafür ist mir jeder Führer verantwortlich" (Lüttwitz). So ungeheuerliche, in Mißgriff und Mißbrauch verleitende Befehle waren im fünften Lebensmonat deutscher Republik möglich; und ihre Ausführung war (war?) in die Willkür monarchistischer, aller Demokratie erzfeindlicher Offiziere und Unteroffiziere gestellt.

Nach der ersten Bitte um Verstärkung fragt Oberst Reinhard: „Sind von den festgenommenen Matrosen schon Leute erschossen worden? Lieutenant Schroeter antwortet: „So viel ich weiß, nicht." Der Oberst: „Gehen Sie zu Marloh und machen Sie ihn auf den bekannten Befehl Noskes aufmerksam. Sagen Sie ihm, daß er rücksichtlos durchgreifen und, falls nöthig, sofort von der Waffe Gebrauch machen solle." Diesen Befehl hat der Lieutenant in die Französischestraße gebracht. Spätere Befehle des Obersten: „Marloh soll rechtzeitig und ausgiebig von der Waffe Gebrauch machen." „Eigentlich gehört die ganze Gesellschaft an die Wand." „Sagen Sie Marloh, es könne länger dauern, bis er Unterstützung gegen die Matrosen bekommt; die beste Unterstützung sei die Kugel." „Wenn es so weit ist, soll er sofort dazwischenschießen und Ordnung schaffen." „Mit Schlappheit ist hier nicht weiterzukommen." „Wo soll ich denn mit der ganzen Gesellschaft bleiben? Die Gefängnisse sind überfüllt." Schließlich wurde dem Lieutenant Wehmeyer, einem Vetter Marlohs, nach einer Besprechung Reinhards mit dem Oberlieutenant Von Kessel, befohlen: „Nehmen Sie sich ein Auto, fahren Sie los und bestellen Sie Marloh, Oberst Reinhard sei sehr wüthend, weil Marloh gegen die dreihundert Gefangenen offenbar nicht energisch genug vorgehe; er solle im ausgiebigsten Maß von der Waffe Gebrauch machen; und wenn er hundertfünfzig Mann erschösse: Alles, was er irgendwie erschießen könne, solle er erschießen." Lieutenant Wehmeyer hat in Kessels Zimmer den Befehl wiederholt, ist abgefahren und hat ihn „wortgetreu" dem Vetter ins Ohr geflüstert. Der antwortete, schneeblaß: „Hundertfünfzig Mann erschießen? Du bist wohl verrückt! Ich weiß selbst, was ich zu thun habe." Gegen Eins befahl er, dreißig Mann im Hof zu er-

schießen. Der beauftragte Offizierstellvertreter fand acht Gewehre ausreichend zu Erschießung von dreißig Menschen. Schnellfeuer auf die brüllenden, jammernden, ihre Unschuld betheuernden Leute. Aus abgerissenen Schädeldecken spritzt Hirn, Verwundete krampfen sich in Leichen, Kauernde, Verkrochene sucht und findet die Kugel. Langwierige Schlächterei. Ein Einziger, Herr Hugo Lewin (dessen Bruder miterschossen wurde), sank bewußtlos nieder, erwachte im Geknäuel der Leichen, kriecht nachmittags hervor, versteckt sich ins Pförtnersgehäus, wird von Unteroffizieren entdeckt, mit verwundetem Arm im Krankenauto nach Moabit gebracht, als Ueberlebender dem Obersten Reinhard vorgeführt. Der ruft: „Dann müssen Sie auch erschossen werden!“ Entläßt aber nach der Darstellung des Sachverhaltes den Mann bis zum Abschluß der Untersuchung.

Oberlieutenant Marloh hat einen mehrfach, unzweideutig, mit stets stärkerem Nachdruck ihm gegebenen Befehl auszuführen geglaubt; hat das Mindestmögliche des ihm Befohlenen, schimpfend, wie im Militärverhältniß Alltagsbrauch ist, gethan; und war gewiß, wenn ers nicht that, vor ein Kriegsgericht zu kommen. Mußte gewiß sein; und wäre, wenn er gewichtige Thatumstände nicht gekannt hätte, durch § 59 StGB entschuldigt. Sein erster Bericht, der sich auf die Befehle des Vorgesetzten beruft, wird von dem Oberlieutenant Von Kessel, als lückenhaft, nach Stil und Inhalt unmöglich, angehalten und wird unauffindbar. Aus Arbeitgemeinschaft mit Kessel entsteht ein zweiter Bericht, der die Befehle verschweigt, aber auch nicht gefällt; den dritten diktirt Staatsanwalt Weismann, billigt der Oberst, unterschreibt Marloh nach dem Ausruf: „Es ist eine Lumperei, aber ich thue es im Staatsinteresse!“ Ein anderer Staatsanwalt, Herr Zumbroich, war mit dem Kriminalkommissar Mützlitz in Kessels Dienststube, als Herr Reinhard den (dann von Wehmeyer überbrachten) Befehl gab. Im Juli hat der vom Untersuchungführer befragte Staatsanwalt geantwortet, die Sache liege vier Monate zurück, sei also nicht mehr frisch im Gedächtniß und er (zugleich Zeitfreiwilliger des Corps Lüttwitz) nicht der Pflicht zu Wahrung des Amtsgeheim-

nisses entbunden. Mit der selben Begründung hat der Kriminalkommissar sein Zeugniß verweigert; und der Polizeipräsident von Berlin, Genosse Eugen Ernst, hat ihm bis gestern nicht Aussage erlaubt. Nach der Strafprozeßordnung (§ 53^{2}) darf die Genehmigung zu Aussage öffentlichen Beamten „nur versagt werden, wenn die Ablegung des Zeugnisses dem Wohl des Reiches oder eines Bundesstaates Nachtheil bereiten würde“. Fordert das Wohl des Reiches, daß nicht, über jeden Zweifel hinaus, erwiesen werde, was Herr Reinhard dem Untergebenen befohlen hat?

Der ist ruhelos geworden, seit er, im Mai, in der „Freiheit“ den ersten der unter dem Titel „Gute Zeit für Mörder“ gegen ihn gerichteten Artikel las. Vier Tage nach dessen Erscheinen wurde gegen Marloh ein Haftbefehl wegen Totschlages und Aufforderung Untergebener zu rechtwidrigem Waffengebrauch erlassen. Der Oberlieutnant wurde gewarnt, verbarg sich bei einem ihm verwandten Pfarrer, fuhr, mit falschen Papieren, unter falschem Namen, am zweiten Juniabend nach Frankfurt am Main, lebte zwei Monate in Meersburg am Bodensee, wollte von dort ostwärts, wurde am ersten September auf dem leipziger Hauptbahnhof von einem zuvor ihm Untergebenen erkannt, leugnete nicht, sondern forderte selbst, dem zuständigen Richter vorgeführt zu werden. „Eigenmächtiger Entfernung von Truppe und Dienststellung“ wäre er nur schuldig, wenn er wider den Willen Vorgesetzter abgereist wäre. Er bestreitets. Behauptet, daß er sich stellen wollte, aber hitzig zu Abreise gedrängt, mit Stammrollenauszug, Noske-Ausweis, Fahrkarte Erster Klasse, fünftausend Mark (denen später zehntausend folgten) und bestimmten Zusicherungen für künftige Zeit versehen, noch als Häftling zu neuer Flucht ermuthigt worden sei. Was in diesen Angaben erweislich ist, muß die Hauptverhandlung vor dem Feldkriegsgericht der Dreißigsten Reichswehrbrigade lehren. Dieses Gericht (auch die Grundlage noskischen Standrechtes muß, endlich, ernstlich, geprüft werden) kann nicht daran denken, irgendetwas vom Angeklagten Behauptete, nach üblem Brauch „als wahr zu unterstellen“ und, nach der berüchtigten Reichsgerichtsentscheidung vom dreißigsten Januar 1897,

den Beweis einer Thatsache abzulehnen, weil sie „nicht geeignet sei, einen Einfluß auf die Ueberzeugung des Gerichtshofes auszuüben". Ob Herr Marloh, der mir ganz im Sinn alten Kadavergehorsams gehandelt zu haben scheint, unschuldig oder schuldig befunden wird, hängt an dem Zeugniß des Oberst Reinhard, der ihm unterthanen Offiziere, der Staatsanwälte Weismann und Zumbroich, deren Aussage der Gerichtshof, natürlich, sammt der des Kommissars von den Behörden erzwingen würde. Mir ist der Oberlieutnant so fern, so fremd wie der Oberst. Hier geht es um das Recht. Neunundzwanzig junge deutsche Menschen, meist wackere Leute, nicht einer todwürdigen Verbrechens schuldig, sind, ohne Verhör, ohne die flüchtigste Prüfung ihres Wollens, auf schändlich rohe Weise hingemetzelt, über einen breiten Menschenkreis ist Trauer und Elend verhängt worden. Wer ist für so empörend Grauses verantwortlich? Mir wäre es der Oberst, der einen kranken, überreizten Krüppel zum Träger solchen Befehles bestimmt hat, wenn er auch nur ein Viertel der von vier Offizieren bezeugten Worte gesprochen hätte. Herr Reinhard hat der schreckenden Lügenmär aus Lichtenberg geglaubt, der Volksmarinedivision gefährliche Neigung in Hinterlist zugetraut, wollte um jeden Preis verhüten, daß sich hinter dem Rücken kämpfender Truppen ein neuer Gefechtsherd bilde, und hat weder dem Dolus, der Absicht, noch dem Waffenvorrath, der Kampfkraft der Matrosen nachgeforscht. Kann er sich reinigen, selbst sich durch höheren Befehl decken: gut für ihn. Noch steht er in dichtem Verdachtsnebel. Der kann völlig nur weichen, wenn der Verdächtigte nicht im Machtglanz des Vorgesetzten neben die anderen Zeugen vor den Gerichtshof tritt. In seinem Befehlsbereich ist unahnbar Abscheuliches geschehen. Daß er, nach acht Monaten, noch kommandiren und Ehrencompagnien vorführen darf, müßte die große Schaar Redlicher in der Fraktion der Sozialdemokratie aus dem Schlummer allzu gefälliger Duldsamkeit jäh aufscheuchen. Selbsterhaltungpflicht zieht den Klöppel der Glocke, die nicht vom Strang der Genossen Helphand und Hänisch bewegt wird. Soll noch ein Schock Mandate zum Teufel gehen und die müh-

same Arbeit eines Halbjahrhunderts dicht vor der Reife von Faulpilzen zerfressen werden? Eure Minister, gerade Eure, wissen ganz genau, was sich um die Strafsache wider Marloh webt. Höret Ihr die Toten? Kugeln sind noch heute billig. Wem die nächste? Nur: „Das Geheimniß liegt im Papier und meine Erben brechen es auf."

Ausschuß

Neues und altes Regime sind, durch allerlei Sippschaften und Garantiescheine verbunden, wie Goethes Orient und Occident nicht mehr zu trennen; „sinnig zwischen beiden Welten sich zu wiegen, lass' ich gelten". Die innere Eintracht, äußere Gemeinbürgschaft wurde in eines Namens Schimmer sichtbar. Herr Ebert hat den Geheimrath Riezler als Kanzleichef erkürt. Einen bürgerlich achtbaren Hammanniden, der einst ein leidliches Büchelchen geschrieben, es pseudonym hinausgesandt, vor Fragern verleugnet hat, in Moskau unmöglich, in Stockholm bienenemsig war und in dem sich die verhärmte Seele der Bethmannheit schmächtig, finnig verkörpert. Kaisertreu bis in die weichen Knochen und von Fama als Mitordner der „belgischen Dokumente" gerühmt, zu deren Fälschung der Brave aber gewiß nicht mitgewirkt hat. Nun: politischer Berather des sozialistischen Präsidenten der Republik. War bündigerer Identitätnachweis ersinnlich? Unklar ist mir nur, weshalb unter solchen Wind nicht Herr von Bethmann selbst zurückgeholt wird. Besser als ein Budiker macht ers. Hat was gelernt und kennt drei Ressorts gründlich. Wird von Burgunder nicht übermannt, kann sich in der Badhose sehen und braucht sich nicht, weil die entzügelte Zunge durchgeht, unterm Tisch von dem Pressechef vors Schienbein stoßen zu lassen. Er würde auch nicht, wie unser Christopher, die Spottsucht der Diplomatie damit mästen, daß er alltäglich nach dem Thee (mit Dienern, Silber, Blumen: nicht wie bei armen Leuten) sich zu der Frage erhöbe: „Cherry Brandy oder Whisky, meine Herren?" Sondern wüßte, daß solche drinks auf der Menschheit Höhen ihre Stunden haben, die kein Spätnachmittag schlägt. Seit er

von Bülows Signoria sich dadurch im Haus unterschied, daß er die Tafelserviette einringen ließ, hat er Mancherlei erlebt und gelernt. Vor dem Untersuchung-Ausschuß war er, in Wehmuth bescheiden, erträglich, bis die Eisenstirn übler Gesellen ihn in das Wagniß schriller Trutzrede verleitet hatte. Fast stumm ließ er dann das Spektakulum der am Zeugentisch paradirenden Generale über sich ergehen. Sah, aus einem Thorwinkel, sie durch das Spalier Bethörter schreiten, feuerte, mit grimmigem Gestus, seine Cigarette auf den Boden und lachte gell in das verklingende „Hoch" hinein.

Er durfte lachen. Hat diese Herrlichkeit lange genug nah gesehen, sein Urtheil über Leistung und Charakter der Verhimmelten nicht mehr gehehlt und sicher ungern in die vom Personalstrategen für diesen Sonderzweck geforderte Einheitfront sich gefügt. Er weiß, wie es um die Einheit steht, und schätzt die erlauschten Aussagen nach Gebühr. Auf ihren Kaiser haben Alle, auch Karlchen Huckebein, der Helfferich, in jeder Tirpitztonart geschimpft; und General Ludendorff, in dessen gräßlichem Wälzer er stets mit dem Majestätbehang aufmarschirt, hat ihn, nach Hertlings Zeugniß, wie einen tölpelnden Rekruten angepfiffen, ist ungemeldet, ein Posa aus eigenem Recht, zu ihm ins Zimmer gestürmt. (Daher Allerhöchstdesselben höchst königliches Gestöhn: „Wenn ich nur diese Feldwebelfresse nicht mehr zu sehen brauchte!") Den Helfferich hat die Oberste Heeresleitung ohne Warnruf weggejagt, weil er, der sich selbst großschnäuzig für das Gesandtenamt angeboten hatte, in Moskau sich nicht vor die Thür wagte, für die nächste Woche Lenins Sturz bestimmt ankündete und nach ein paar Tagen mit feucht duftendem Unterzeug und Bayard Riezler, nach Pskow, in die deutsche Linie, lief. Die Generale können Theobaldum, Theobaldus kann die Generale nicht riechen; er hat sie, sie haben ihn tausendmal mit der Zunge in den tiefsten Höllenpfuhl gestoßen. Und wie sie gar über den Zimmermann denken, ist nicht Geheimniß. Jetzt: Einheitfront gegen den Feind. Aber die Häupter der Heeresleitung, die siamesisch Unzertrennlichen, sind doch in ewiger Liebe einander zugeneigt? „Ich trug dem Generalfeldmarschall, nach Rücksprache mit meinen Mit-

arbeitern, kurz und knapp meine Gedanken für die Anlage und Leitung aller Operationen vor und machte ihm einen ganz bestimmten Vorschlag. Ich hatte die Genugthuung, daß der Generalfeldmarschall stets, von Tannenberg an bis zu meinem Abgang im Oktober 1918, mit meinem Denken übereinstimmte und meine Befehlsentwürfe billigte. Ich habe ihn hoch verehrt und ihm treu gedient, seinen vornehmen Sinn eben so geschätzt wie seine Königliebe und Verantwortungfreudigkeit." So spricht der Generalquartiermeister über den Marschall, der ihn seinen Helfer und Mitarbeiter nennt. Mehr sagt er nicht, deutet mit keiner Silbe selbständige Leistung an; und vom Oktober bis in den Juli hat er, haben seine Freunde noch viel weniger gesagt. Stand auch auf der Seite, aus der ich citirte, nicht ganz der selbe Text. Das Perfektum der Verehrung wurde manchmal sehr stark betont und die Thatsache, daß der Marschall den Schlachtenleiter „von der Abschiedsstunde beim Kaiser an im Stich gelassen habe", mit dem Hinweis auf hohes Alter, halb nur, entschuldigt. Daß zwei Männer, die so lange gemeinsam die Last der Verantwortung trugen, im vorausgeworfenen Schatten des Erinnerungbuches einander wiedergefunden haben, ist erfreulich. Darf uns aber nicht in neuen Irrthums Qualm hüllen. „Den General Ludendorff umheult jetzt Undank? Einverstanden. Ist nicht auch dieses häßliche Spektakel aber die Folge einer aus allen Quellen der Macht gespeisten Lüge, nicht nothwendig wie schlechte Frucht von einem faulenden Baum? Das Volk ist in den Wahn gepfercht worden und neun Zehntel der Nation schwören noch heute darauf, daß die militärisch großen Leistungen dem General Von Hindenburg zu danken, die Fehler, Uebergriffe, Schroffheiten, das Versteigen in Hybris dem Ersten Generalquartiermeister als Schuld anzurechnen seien. Alles erlogen. Oberst Ludendorff wurde, als General Prittwitz abgesägt werden sollte, zur Rettung des preußischen Ostens ausersehen. Ein guter, fester General, der dem Stabschef niemals dreinrede, wurde gesucht. Bock von Polach war krank. Moltke wählte schließlich Herrn von Hindenburg, den Ludendorff von Hannover

abholte und der die auf ihn gesetzte Hoffnung an keinem Tag enttäuscht hat. Was seit dem Morgen von Tannenberg in Ost geschah, war Ludendorffs Werk (zu dem, viel mehr als der Oberbefehlshaber, Oberst Max Hoffmann mitwirkte). Als der Stabschef zu Linsingen versetzt worden war, erzwang Herr von Hindenburg durch ein Abschiedsgesuch die Rückkehr des Allumfassers. Als Herr von Falkenhayn an der Spitze des Generalstabes nicht mehr haltbar war, wurde, endlich, für die Nachfolge General Ludendorff erkürt, doch, um die Wirkung des Hindenburg-Mythos nicht zu schmälern, nur zum Ersten Generalquartermeister ernannt. Ich kann mich nicht in die Seele eines Menschen einfühlen, der sich für eines Anderen That feiern läßt. Hier aber war Vergottung; brauste unter fünfzig Monden ein Jubelchor, wie ihn nicht Luther, Goethe, Scharnhorst, Bismarck gehört hat. Wem? Dem tüchtigen, nervenlosen, harten General, der öffentlich ausgesprochen hat, daß er seit der Kadettenzeit kein nicht militärisches Buch gelesen habe und daß ihm der Krieg wie eine Badekur bekomme; dem der Alldeutschenhaß gegen die Feinde noch nicht heiß genug war und der, nach dem Erlöschen des letzten Hoffnungstrahles, an alle Mauern den Satz kleben ließ: ‚Wir sind stark genug, auch im Westen den Sieg zu erringen.‘ Und Ludendorff, der, vielleicht, kein großer Feldherr, doch, scheint mir, der merkwürdigste Kriegstechniker aller uns hellen Zeit ist, wird von jedem Fant angepißt. War würdelosere Fälschung, je frecherer Spuk mit dem Empfinden einer ganzen Nation zu träumen? Millionen Herzen wurden geheizt, um Einem zu glühen, dessen Leistung stets nur anständiger Norm genügte.“ Dieses Urtheil steht im Heft vom neunzehnten April. Seitdem habe ich (dem doch gleichgiltig sein kann, welchen Namen ein Gott oder Götze trägt, den nur das Werden des Mythos, die Aufftütterung eines Bels beschäftigt) jede Gelegenheit zu Nachprüfung des Urtheils genützt und von Nahen und Nächsten, ohne Ausnahme, Bestätigung gehört. Vor der Wahl des Ostbefehlshabers wurde nur erwogen, mit wem der schwierige Ludendorff reibunglos auskommen könne. Dessen Versetzung zu Linsingen hatte nur den Zweck, den Nimbus

des Nominalsiegers von Tannenberg zu bleichen. Als Ypern und Verdun die Nerven Falkenhayns wundgescheuert hatte, hieß es im Großen Hauptquartier: „Nur Ludendorff kommt in Frage.“ Der sagt in seinem Buch selbst, jeden seiner (kurz und knapp, fix und fertig vorgetragenen) Pläne, jeden Befehlsentwurf habe, vom ersten bis in den letzten Tag, der Aeltere gebilligt. Höflichkeit, Zuchtgewöhnung, Kameradschaft, Hochschätzung des vornehmen, zu Verantwortlichkeit willigen Königsvasallen, nicht des Ingeniums, verbot, noch deutlicher zu werden. Der Plan zur Schlacht bei Tannenberg war bis ins Einzelne fertig, als der Oberst, der die Stabschefs der Ostcorps für den nächsten Morgen zu Befehlsempfang bestellt hatte, den General abholte, kennen lernte. Masuren und Picardie, Hindenburg-Stellung und Hindenburg-Programm: Alles Ludendorffs Werk. Den haben Staatsmänner und Diplomaten, Industrielle und Politikmächler, Erfinder und Bodenreformer, hoc genus omne, aufgesucht. Immer ihn. Der war seit dem Hochsommer 16 der Kopf des Krieges. In allen Stäben, Kanzleien, Palästen, bis in die Zeitunghäuser von Melbourne und Tokio wußte mans. Wer die Zwei eine Viertelstunde gesellt sah, verlernte den Zweifel. Längst ist die Legende zerschlissen. Nur Deutschland soll ihren Fadenschein nicht sehen. Warum nicht? Damit ihm auch fortan nachgezischelt werde, in diesem Krieg habe es, wie Ursprung, Führung und Ende, auch den Feldherrn fälschlich erfunden? Aus dem Wunsch, mit schlauer Mythologie in Feld und Heimath „Stimmung zu machen“, wird nicht Gottheit; formt sich an unserem Tag nicht einmal ein haltbares Götzenbild. Den von Kaiser und Heeresleitung bei Ausbruch des ungeheuersten, nach Befehlshabern schreienden Krieges abgewiesenen, dennoch als höchst tüchtig bewährten General wird die Weltkriegsgeschichte kaum erwähnen. Fortsetzer und Vertiefer von Lebons Durchleuchtung der Massenpsychologie werden ihn (dessen Stockkonservatismus von dem des Jüngeren sich ungefähr so unterscheidet wie ein Kleist-Retzow der sechziger Jahre von Herrn Hugo Stinnes) eifernd nachforschen und seine Vergottung als den spätesten, drum merkwürdigsten Fall wirksamer Volkshypnose anführen. Und 1999 wird

eine Miß krähen, nun sei doch wohl gewiß, daß Bacon die nach Shakespeare benannten Dramen geschrieben habe.

Unsere Schreiber, mindestens die vornan sitzenden, kennen die Wahrheit; meinen aber: „Unserem Publikum können wir sie nicht auftischen.“ Als wäre Journalismus Eckladengeschäft, der öffentlich magistral Mitredende nicht priesterlicher Pflicht verlobt. Sogar aus der „jüdischen Presse“, die der alte Herr oft pruzzenzornig verdammt hat, dampft ihm in ganzen Schwaden Weihrauch zu; und träuft sogleich danach schleimige Gallsäure auf das Haupt des Strategen. Doch Chronos und Kronos lassen ihrer nicht spotten; vor dem von Homers Gnade Geflügelten und vor Gaias Sohn mit der Hippe ist der breitstämmige Kriegsgreis, selbst der Ehrenbürger von zwölf Dutzend deutscher Städte nicht lange sicher. Auch die Riesengasblase, die nur als Luftomnibus, nicht als Kriegswerkzeug, tauglich wurde, trug ihren Vollender einst in Heilsbringersglorie; trug ihm aus Wilhelms Taumelsucht taxfrei den Rang als „größter Mann des zwanzigsten Jahrhunderts ein“. Der, nur Dies ist Gewißheit, wird keinen Waffenrock tragen und nicht zwischen Motor und Propeller, Gewächsen aus Anderer Hirn, Kirchengebete abhaspeln. Lerntet Jhr, sonst so Flinke, gestern noch nicht, wie rasch nach Windswechsel der höchste Schneehaufe schmilzt? Die dem Kind eingepäppelte Lüge speit schon der Erwachsende aus. Mit dem Plumpsack auf die Straße getriebene Schuljugend, Patriotenbummel, neuer Militärmonarchismus, der hundertmal ekler, ranziger schmeckt als der alte, Empfang mit Männerküssen „auf beide Wangen“, Spalier, nasse Nasentücher: Das, Alles, hemmt das Rad der Zeit nicht. Am Ende kommt das Auseinandergehen. Kommt die frostklare Anzeige der Westmächte, daß sie für ein remilitarisirtes, in Altgötzendienst zurücksinkendes Deutschland nicht einen Shilling, Franc, Dollar, weder Nährmittel noch Rohstoffe übrig haben, nicht einen Vertragsbuchstaben ändern, fest auf dem Auslieferungverlangen, dessen Verzicht ernstlich erwogen wurde, stehen und die Ewig-Gestrigen in ihrem Fett-Ersatz schmoren lassen. Kommt Generalstrike und Wirthschaftdämmerung mit Fenrirwölfen und Midgardschlangen. War der unerblickt jähe Valutasturz in der Woche der Ausschußorgie nicht War-

nung und Zeichen, woraus der Blödeste das Welturtheil über den Vorgang errathen konnte? Und wird der echte, der wahre Patriotismus durch den Versuch bezeugt, die Anker-kette durchzufeilen, die, nur sie noch, ein leckes Schiff mit schadhafter Turbine vor Brandungsgetrieb und Bruch wahrt?

Die beeidete Aussage der Generale, die dem Unter-suchungzweck unnöthig war, wird erst, bis in die äußerste Folgemöglichkeit, nachzuprüfen sein, wenn sie im Steno-gramm käuflich ist. Was daraus und darüber in der Zeit-ung stand, möchte selbst mein schmerzhaft enttäuschtes Herz nicht glauben. Nicht Hellmuth Moltke, der Römer aus Dä-nenblut, nur: schon Ludwig Benedek stünde als ein heiliger Held aus Volksepenwelt neben diesen geschlagenen Feld-herren, in deren Schallplatte das eine Lied vom „Dolchstoß in den Rücken des Heeres“ geritzt ist, die ihre Schuld, ihre seit dem fünften April 1918 unverzeihliche Schuld auf die Heimath abschieben, das von Sozialisten, Centrum, Freisinn im Reichstag vertretene Volk, zwei Drittel der Nation, da-für haftbar machen wollten, daß der Krieg verloren wurde, den sie selbst zwei Jahre zuvor als verloren ansahen und aus dessen Wirbeln sie nur noch von Unterseetücke Rettung er-hofften. Auf Unbefangene aus allen Ländern und Parteizonen hat die Vernehmung wie der klirrende Sturz einer Idolsäule gewirkt. Ist ein Viertel des Gedruckten wörtlich wahr, dann wird grausamste Offenheit Pflicht; muß, ohne Erbarmens-regung, der letzte Blendzauber gebrochen werden. Das bös-artig präludirende Geschwätz des Herrn Helfferich wäre nicht der Erwähnung werth, wenn es nur die Lausbubenwallung umrankt hätte, nach Verkündung einer Geldstrafe mit ge-zückter Marknotentasche, wie vor Kassenschalter, vor die vom Reichsparlament Abgeordneten hinzutreten. Doch der vom Fluch der Unfruchtbarkeit seelisch verkrüppelte Vieles-wisser, dem nie, im Kolonialamt, als Orientbahn- und Groß-bankdirektor, Schatzsekretär, Vicekanzler, Wirthschaftpilot, Gesandter, auf keinem Posten jemals irgendwie nützlich Fort-wirkendes, überall Aergernißstiftung und Luftvergiftung ge-lungen ist, hat dem Ausschußmitglied Oskar Cohn die Antwort geweigert, weil dieser Sozialdemokrat mit Russengeld Meuterei und Revolution angezettelt habe. Der mit Buchbrocken Voll-

gestopfte weiß genau, daß nur Angeklagten, nicht Zeugen, ein Ablehnungrecht zusteht; daß es nur gegen Spruchrichter, niemals gegen Untersucher, und nur vor dem Beginn der Vernehmung geltend zu machen ist. Er weiß, daß seit Jahrzehnten alle nationalen Gruppen des demokratischen Sozialismus in Klassenkampfdrang einander mit Geld geholfen haben; daß der Beschuldigte von der Regirungpartei der durch den brester Friedenspakt uns verbundenen Russenrepublik das Geld erst, am sechsten November 18, empfing, als Foch schon den Waffenstillstand diktirte; und daß nur ein Bruchtheilchen Parteizwecken, die Hauptsumme der Russenfürsorge zugeflossen ist. Er müßte wissen, daß der Rechtsanwalt Dr. Cohn ein sittlich reiner, redlicher, in Bescheidenheit Jedem freundlicher Mensch ohne hartkantiges Radikalinskigethue ist, der als Armer für Arme arbeitet, an der Fünfzigergrenze, während Jüngere in Schwärmen untauglich, unabkömmlich wurden, im Ost- und im Westheer, scheel angesehen, in abgewetztem Unteroffiziersrock seinen Dienst that. Kann er diesen sauberen Arbeiter, der sich im engen Familienheim plagt, doch durchaus das Zeug zum Banksyndikus und Kapitalistenberather hätte, eines Verbrechens, verrätherischen Handelns, die seine Rede dem Hörer zublinzelt, zeihen: als öffentlich Beamteter war er seit einem Jahr zu Anklage verpflichtet. Daß er in Tagen atmosphärischer Hochspannung, wüster Pogromdränge den Juden, den Unabhängigen, den Freund Liebknechts als einen Hauptmeuchler deutscher Heereskraft dem wüthenden Trieb verleiteter, belogener Haufen empfiehlt, ist . . . Excellenz. Ist Caroli Wonne am Opfer Anderer noch nicht satt? Wird, wider das Hoffen aller anständig Deutschen, dem Rechtsanwalt der Ebionim auch nur der Finger geschrammt: die Masse wird die Fährte intellektueller Anstiftung nicht lange suchen.

Die sechs Ausschößlinge schirmten nur zaghaft den siebenten. Jämmerlich zaghaft war Alles, was der Ausschuß bis heute that. Nennen Germanen Solches noch immer Treue? Wer unnützlichen Götzen anhängt, wird mit Beschwerde über ertraglose Fron nirgends von einem Himmel erhört.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin. — Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Paß & Garleb G. m. b. H. in Berlin.




Gegen Katarrhe
EMS
Schutz-Marke
Emser Wasser

Stahlwerk Becker A.-G., Willich Rhld.

Wir laden hiermit die Herren Aktionäre unserer Gesellschaft zu einer am 29. November d. J., nachmittags 3 Uhr, im Geschäftshause der Deutschen Bank zu Düsseldorf stattfindenden

außerordentlichen Generalversammlung

ein.

Tagesordnug:

1. Abänderung der §§ 2, 17 Abs. 1, 19 Abs. 2, 21 d des Gesellschaftsvertrages.
   § 2. „Zweck der Gesellschaft und Gegenstand des Unternehmens ist die Betreibung von Handelsgeschäften jeder Art und insbesondere die Errichtung und der Betrieb von Werken zur Herstellung von Stahl jeder Art, sowie **von bergbaulichen und anderen damit in Verbindung stehenden Betrieben** und die Beteiligung an ähnlichen Unternehmungen."
   § 17 I „Der Aufsichtsrat besteht aus mindestens drei Mitgliedern."
   § 19 II: „Die Mitglieder des Aufsichtsrats erhalten jedoch einen Anteil am Geschäftsgewinn in Höhe von **zehn Prozent** desjenigen Reingewinns, der nach Vornahme sämtlicher Abschreibungen und Rücklagen, sowie nach Abzug von 6% Dividende verbleibt, **mindestens aber eine Gesamtvergütung von Fünfzigtausend Mark. Die Tantiemesteuer geht zu Lasten der Gesellschaft.**"
   § 21 d: „Zu den Obliegenheiten des Aufsichtsrats gehören insbesondere auch:
   d) die Genehmigung zur Anstellung von Prokuristen und sonstigen Beamten, wenn deren Jahresgehalt **fünfzehntausend Mark** übersteigt.
2. Ausgabe von nom. 6 Millionen Mark neue Aktien, unter Ausschluß des Bezugsrechts der Aktionäre.

Aktionäre, die an dieser außerordentlichen Generalversammlung teilzunehmen beabsichtigen, wollen ihre Aktien nebst zwei gleichlautenden Verzeichnissen derselben spätestens bis zum 23. November d. J. an einer der nachbezeichneten Stellen hinterlegen oder die anderweitige Hinterlegung durch eine amtliche Bescheinigung, aus welcher die Nummern der hinterlegten Aktien ersichtlich sind, dem Vorstande nachweisen

Hinterlegungstellen sind:
unsere Gesellschaftskasse in Willich,
die Deutsche Bank, Berlin und ihre Zweigstellen,
die Berliner Handelsgesellschaft, Berlin,
der Barmer Bankverein, Barmen und seine Zweigstellen,
die Essener Kreditanstalt, Essen-Ruhr,
das Bankhaus J. Frank & Co., Crefeld,
die Deutsche Nationalbank, Bremen und ihre Zweigstellen,
der Chemnitzer Bankverein, Chemnitz und seine Zweigstellen,
die Industrielle Bankgesellschaft, Düsseldorf;
für die Schweiz:
unsere Generalagentur in Zürich, Centralhof, Nueschelerstr. 1.

Willich, den 3. November 1919.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrates
Wilh. Pfeiffer, Kommerzienrat

Stahlwerk Becker A.-G., Willich Rhld.

Wir laden hiermit die Herren Aktionäre unserer Gesellschaft zu der am 29. November d. J., im unmittelbaren Anschluß an die um 3 Uhr stattfindende außerordentliche Generalversammlung, im Geschäftshause der Deutschen Bank zu Düsseldorf tagenden

12. ordentlichen Hauptversammlung

ein.

Tagesordnung:

1. Vorlage des Geschäftsberichts, der Bilanz, der Gewinn- und Verlustrechnung für das Geschäftsjahr 1818/19.
2. Beschlußfassung über die Genehmigung der Bilanz und der Gewinn- und Verlustrechnung und über Verwendung des Reingewinns.
3. Entlastung des Aufsichtsrats.
4. Entlastung des Vorstands.
5. Wahlen zum Aufsichtsrat.
6. Wahl des Bilanzprüfungsausschusses.

Aktionäre, die an dieser Hauptversammlung teilzunehmen beabsichtigen, wollen ihre Aktien nebst zwei gleichlautenden Verzeichnissen derselben spätestens bis zum 23. November d. J. an einer der nachbezeichneten Stellen hinterlegen oder die anderweitige Hinterlegung durch eine amtliche Bescheinigung, aus welcher die Nummern der hinterlegten Aktien ersichtlich sind, dem Vorstande nachzuweisen.

Hinterlegungsstellen sind:
unsere Gesellschaftskasse in Willich,
die Deutsche Bank, Berlin und ihre Zweigstellen,
die Berliner Handelsgesellschaft, Berlin,
der Barmer Bankverein, Barmen und seine Zweigstellen,
die Essener Kreditanstalt, Essen-Ruhr,
das Bankhaus J. Frank & Co., Crefeld,
die Deutsche Nationalbank, Bremen und ihre Zweigstellen,
der Chemnitzer Bankverein, Chemnitz und seine Zweigstellen,
die Industrielle Bankgesellschaft, Düsseldorf;
für die Schweiz:
unsere Generalagentur in Zürich, Centralhof, Nueschelerstr. 1.

Willich, den 3. November 1919.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrats.
Wilh. Pfeiffer, Kommerzienrat.

Für Inserate verantwortlich: C. Jansch, Tegel.
Druck von Paß & Garleb G. m. b. H., Berlin W 57, Bülowstr. 66.